DAS LEBEN ALS SUJET

AUTOBIOGRAPHIEN VON FRAUEN IM RUSSLAND DER 2. HÄLFTE DES 19. JAHRHUNDERT

Zunehmend seit den 70er Jahren haben feministische Literaturwissenschaftler im Westen von Frauen geschriebene Autobiographien ins Bewußtsein zurückgerufen und aus der Gender-Perspektive gelesen. Dagegen betrachtet man feministische Theorie und Gender-Studies in Rußland größtenteils noch immer als nur für den Westen interessant und auf die russische Kultur nicht anwendbar. Fragen über das Verhältnis von Gender und Genre werden nicht gestellt. Bis heute gibt es keine Geschichte der russischen Autobiographie, noch weniger eine Geschichte weiblicher Selbstbeschreibung.

Die erste russische weibliche Autobiographie wurde im 18. Jahrhundert geschrieben. Doch erst ab der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts kam es zu einem Aufblühen weiblicher Autobiographie und russischer Autobiographie im allgemeinen. Sie entwickelte sich vor dem Hintergrund dramatischer sozialer Veränderungen und intellektueller Erregung. Das Leben und die Erwartungen gerade von Frauen aus der Oberschicht veränderten sich in diesen Jahren tiefgreifend. Debatten über die Natur der Frau, ihre Ausbildung und Rolle in der Gesellschaft, das Verhältnis zwischen den Geschlechtern und Überlegungen bezüglich der sogenannten "shenski wopros" (Frauenfrage) spielten während der 60er und 70er Jahre eine große Rolle und waren besonders für die Untersuchung der veränderten Lebensbedingungen der Frauen sowie die Beförderung dieser Veränderungen wichtig. Viele Frauen versuchten, die engen Grenzen der häuslichen Welt zu überschreiten und eine größere Rolle in der Gesellschaft zu spielen.

Ende des Jahrhunderts gab es mehr als 25 Zeitschriften, die historisches Material, einschließlich persönlicher Dokumente wie Autobiographien und Tagebücher veröffentlichten. Die größere Aufmerksamkeit, die man den Primärquellen zuwandte, und das wachsende Interesse an Frauengeschichte, das besonders von den Aktivisten der Frauenfrage ausging, sorgten dafür, daß viele frühe persönliche Dokumente von Frauen gedruckt wurden. Darüber hinaus betrachtete das 19. Jahrhundert die Autobiographie eines jeden, ganz gleich, wie gewöhnlich sein Leben war, als wertvolles, die Geschichte einer Epoche reflektierendes Dokument. Dieser Blick auf die Autobiographie lieferte den Frauen auch eine Begründung dafür, ihre Autobiographien zu schreiben und zu publizieren. Drashussowa illustriert das prägnant, wenn sie schreibt: "Ich habe nur ungern über mich selbst geschrieben. Wenn ich mir erlaubt habe, etwas über meine Kindheit, über Ereignisse meines Lebens zu schreiben, dann allein deshalb, weil sich in ihnen der Geist der Zeit offenbart." Die eigene Biographie zu veröffentlichen, stieß bis weit ins 19. Jahrhundert hinein auf öffentliche Ablehnung. In einer Kultur, die Selbstlosigkeit und Selbstverleugnung als höchste Ideale von Weiblichkeit setzte, traf Frauen dieses Verbot besonders hart.

Die zunehmende Zahl gebildeter Frauen trug in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zum Erstarken der weiblichen Autobiographie bei. Charlotte Rosenthal bemerkt in einem Kommentar zur Frauenliteratur dieser Zeit, daß die von Frauen geschriebene Prosa häufig auf autobiographischen Mustern beruhte. Um diese Erscheinung zu erklären, verweist sie darauf, daß "häusliche" oder "unliterarische" Formen gerade jene Frauen anzogen, die noch nicht von ihren literarischen Fähigkeiten überzeugt waren.

Das Schreiben der Familienchronik entsprach der natürlichen Weiterführung der Rolle der Frau als Hüterin des Familienherdes. Viele bedienten sich des Titels *Semejnaja Chronika* der Aksakowschen Familienchronik. Die besondere Anziehungskraft, die diese auf Frauen ausübte, lag z.T. in ihrer Frauendarstellung begründet. Aksakow porträtiert die Frau im positiven Licht: kraftvoll und attraktiv. Zu einem Zeitpunkt, da die Sozialkritiker die Festlegung der Frau auf die traditionelle Rolle innerhalb der häuslichen Welt verurteilten, charakterisiert Aksakow solche Frauen nicht als Unterdrückte, die ein beschränktes Leben leben, sondern als Individuen, deren Weiblichkeit die oppressive patriarchalische Familie überwindet und zivilisiert.

Sich des Lebens ihrer Vorfahren erinnernd, sehen die Frauen ihre weiblichen Vorläufer als Geschichtenerzähler und Hüter der Erinnerung und drücken in sympathiebekundenden Porträts ihre Verehrung und Identifikation mit diesen aus.

Kindheitserinnerungen und Rückblicke, die sich ausschließlich auf die ersten Lebensjahre konzentrierten, erschienen in Rußland erstmals in den 50er Jahren des 19. Jahrhunderts. Andrew

Wachtel behauptet in seinem Buch über russische Kindheits-Autobiographien, daß es keine großen Unterschiede zwischen den von Männern und den von Frauen geschriebenen Kindheitserinnerungen gibt. Allerdings übersieht Wachtel mindestens einen gewichtigen Unterschied: Die Frauen, die sich ihrer Kindheit als professionelle Schriftstellerinnen erinnerten, sprechen ohne Unterschied von der Stärke ihrer kindlichen Einbildungskraft und ihrem frühen Ehrgeiz, Geschichten zu erfinden. Nadeshda Sochanskaja erinnert sich, wie sie im Alter von fünf Jahren davon träumte, ein Stück zu schreiben. Sie erinnert sich auch an ein Buch, in dem stand, Frauen sollten und könnten nicht schreiben. Alexandra Kobijakowa, eine Schriftstellerin aus dem kaufmännischen Milieu, erinnert sich daran, wie aufgeregt sie war, als sie Märchen las und begriff, daß auch sie etwas verfassen könnte. Jelisaweta Lwowa beschwört in der Autobiographie ihrer Kindheit eine durch die Stärke ihrer kindlichen Einbildungskraft transformierte und vergrößerte Welt. Sie spricht auch von ihrem frühesten Wunsch, eine Erzählung zu schreiben. Indem diese Frauen betonten, wie stark und tief verwurzelt ihre Einbildungskraft und ihr Wille zu schreiben bereits im frühen Alter waren, brachten sie sich in den Gegensatz zur gesellschaftlichen Meinung, derzufolge solche Fähigkeiten und solcher Ehrgeiz der Natur der Frau widersprachen.

Auch die Schul-Autobiographie war ein Genre, in dem Frauen sich auszeichneten. Wichtig ist, daß die Erinnerungen der Frauen an das Institutsleben zu einer Zeit geschrieben wurden, als man die Frauenbildung scharf für ihr Versagen, Frauen auszubilden, kritisierte und die Fraueninstitute zu Symbolen des Reformbedarfs wurden. Der Zweck dieser Bildungseinrichtungen war es, leicht beeinflussbare Mädchen in ideale Frauen umzuformen, d.h. in keusche, schlichte und gehorsame Gattinnen und Mütter. In ihren Schul-Autobiographien schreiben die Frauen über ihr eigenes Verhältnis zu diesem Ideal von Weiblichkeit. In den meisten Fällen beginnt der erste Teil dieser Erinnerungen mit der Abfahrt des Mädchens von zu Hause oder der Ankunft in der Schule, worauf der Anfangsschock der Begegnung mit dem Leben innerhalb der Mauern folgt. Die unerfahrene "institutka", die nicht fähig ist, sich der strengen Ordnung und dem Mangel an Gefühl anzupassen, ist ein gemeinsames Bild in diesen Texten. Strikte Schuldisziplin und eine bedrückende Tagesroutine sind in allen von Frauen geschriebenen Schulberichten durchgängig erscheinende Themen.

Memoiren von Ärztinnen begannen erst im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts zu erscheinen, als die sozialen Reformen es den Frauen erlaubten, sich aus dem häuslichen Bereich in die Öffentlichkeit zu bewegen. Viele idealistische Absolventinnen gingen in entlegene Dörfer und städtische Elendsviertel, um den Armen zu helfen, die dringend medizinischer Hilfe bedurften. Ihre Aufzeichnungen fanden ein interessiertes Publikum vor, und ihre Memoiren wurden in vielgelesenen Zeitschriften publiziert. Die in der Öffentlichkeit arbeitenden Frauen waren sich ihres Geschlechts vollkommen bewußt. Seit Frauen um medizinische Ausbildung zu kämpfen begannen, stießen sie auf enormen öffentlichen Widerstand. Ihren Umgang mit den Patienten und der Bevölkerung der Dörfer und Elendsviertel beschreibend, stellten sie sich selbst als aufmerksame und mitleidige Wesen dar, die sich zielstrebig und selbstlos ihrer Arbeit widmeten. Das sind Eigenschaften, die die russische Kultur lange den "guten Frauen" zugewiesen hatte. In ihren Memoiren zeigen die Ärztinnen, daß sie in ihren Bemühungen genau deshalb erfolgreich waren, weil sie diese "weiblichen" Qualitäten in die medizinische Praxis einbrachten.

Unter den Ärztinnen-Memoiren gibt es einige, die eng dem Schema der archetypischen Heldengeschichte folgen. Wie der Held aus den Abenteuer geschichten wird die Ärztin, um einen gefährlichen Auftrag auszuführen, in ein fremdes Land geschickt, wo sie kämpfen und verschiedene Hindernisse überwinden muß, um erfolgreich zu sein. Die von ihr zu überwindenden Hürden sind die Vorurteile der Behörden gegenüber dem weiblichen Arzt, das Mißtrauen der Bauern gegenüber der angebotenen medizinischen Behandlung und ihre eigenen körperlichen Beschwerden. Während jedoch der Held der Abenteuer geschichte nach erfolgreich beendeter Mission in die Heimat zurückkehrt, wo ihm ein jubelnder Empfang bereitet wird, bleiben die Anstrengungen der Ärztinnen ohne Anerkennung. Jedoch teilen sie uns hierzu mit, daß sie keinen weltlichen Erfolg für die erreichte Arbeit suchen. Darin wiederholen sie die heiligen Figuren der russischen Hagiographie und die vielen fiktiven Repräsentationen der Frau in der russischen Literatur des 19. Jahrhunderts. Die Ärztinnen evozieren ein Ideal von Weiblichkeit, das die Entwürfe der Selbstrepräsentation russischer Frauen vom 18. Jahrhundert an formte.

Am Ende des Jahrhunderts erschien ein neues Bild von Weiblichkeit, daß das traditionelle Weiblichkeitsideal - Selbstlosigkeit, Selbstopferung und Dienst am anderen - herausforderte. Als 1887 Marija Baschkirzewas Tagebuch erstmals in Rußland erschien, erschreckten ihr Egoismus, ihr Verlangen nach Ruhm und Glück die Leser. Im russischen Kontext besonders herausfordernd war, daß in ihrem Tagebuch das radikale Beharren, Frauen sollten befreit werden, um der Gemeinschaft

zu dienen, ersetzt war durch eine Betonung des Dienstes an sich selbst. Baschkirzewa präsentierte in ihrem Tagebuch ein weibliches Selbst, das sich sehr von dem der Autobiographien russischer Frauen jener Zeit unterschied. Am Beginn des russischen Silbernen Zeitalters wurde Baschkirzewas Tagebuch als Teil des wachsenden Widerstandes gegen den sozialen Utilitarismus in der Literatur begrüßt. Diese neuen, die früheren Ideale der Selbstopferung und des Dienstes an der Gemeinschaft in Frage stellenden und aufgebenden Ideen vom Selbst und von persönlicher Identität erschienen rasch in den Autobiographien, Tagebüchern und Briefen von Frauen. Jedoch verdrängten sie nicht die traditionellere autobiographische Literatur.

Toby Clyman

Übersetzung aus dem Englischen: Jan Basche, Christina Parnell

Die Autorin

Toby Clyman ist Professorin am Slavic Departement der State University of New York Albany; neuere Forschungsarbeiten insbes. zur weiblichen Autobiographie des 19. und 20. Jahrhunderts. Sie ist Herausgeberin und Mitautorin des Bandes "Women Writers in Russian Literature", Connecticut, London 1994 u.a.

Erschienen in:

VIA REGIA – *Blätter für internationale kulturelle Kommunikation* Heft 34/35 1996,
herausgegeben vom Europäischen Kultur- und Informationszentrum in Thüringen

Weiterverwendung nur nach ausdrücklicher Genehmigung des Herausgebers

Zur Homepage VIA REGIA: <http://www.via-regia.org>